



Eine Prunkhelmbarte der Trabantenleibgarde von Kurfürst August, circa 1580.

Gesamtlänge: 211 cm.

Länge der Klinge ohne Schaftfedern: 75,5 cm.

Maximale Breite: 32,5 cm.

Die Hellebarde verfügt über eine lange Stoßklinge von diamantförmigem Querschnitt, deren Silhouette in Richtung der Basis zweifach in kleinere Zacken wellenförmig ausschwingt. Das Beil verjüngt sich nach einer Seite, um in einem Dorn zu enden, der in diesem Bereich durch einen Mittelgrat des Axtblattes zusätzlich verstärkt wird. Mit Hilfe dieses Merkmals konnte auch ein Harnisch durchdrungen werden, wenn die Energie eines Hiebes sich in diesem Punkt konzentrierte. Der Dorn diente auch dazu, einen Gegner aus dem Sattel zu ziehen.

Auf dieser Seite des Beils sind zu dekorativen Zwecken kleine Haken ausgeschmiedet, die wie Wellen aus dem Rand hervortreten, zwei an der Unterseite, einer an der oberen. Dabei sparen sie fast einen vollständigen Kreis aus. Auf der gegenüberliegenden Seite des Blattes schwingen die Ränder von der Basis her in vergleichbarer Art aus und verbreitern die Axt in vertikaler Ausdehnung, um wiederum in ornamentalen Haken zu enden, die diesen Abschnitt vom gerade verlaufenden Rand hin zu den beiden äußeren Spitzen, absetzen. Die Schneide zwischen diesen verläuft in konkaver Weise.

Die Tülle ist von quadratischem Querschnitt und weist dekorative Wülste auf. Sie ist in vier Schaftfedern ausgeschmiedet, die dazu dienen, die Klinge fest am Holz mit Hilfe von Nägeln zu befestigen, deren Kopf mit Messing überzogen und feuervergoldet ist. Der originale Schaft ist von oktagonalem Querschnitt.

Beil, Tülle, Schaftfedern sowie der untere Bereich der Stoßklinge sind sehr reich mit geätztem Rankwerk und Bändern versehen. Diese wurden durch die sog. Hochätzung hervorgehoben, indem der Hintergrund der Ornamente vertieft und danach mit Schwarzlot behandelt wurde. Im Zentrum des Beils wurden das kursächsische und das herzoglich sächsische Wappen abgebildet. Beide Darstellungen sind geätzt und feuervergoldet, was für ein zeremonielles Ereignis als Anlaß für die Manufaktur dieses Hellebardentyps spricht und für dessen Verwendung im unmittelbaren Umfeld des Regenten.¹

¹ Vgl. Staatliche Kunstsammlungen Dresden (2012): Churfürstliche Guardie, S. 88.

Vergleichsstücke

- I. Deutsches Historisches Museum, Berlin, Inv. W106 und W107.²
- II. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. 278.³
- III. Collezione Odescalchi, Rome, Inv. 1665.⁴

Hintergrund

Die Bezeichnung *Helmbarte* entwickelte sich aus den Begriffen *Halm* (mittelhochdeutsch für Stiel, Stange) und *Barta* (althochdeutsch für breites Beil). Zu Beginn stellte diese Stangenwaffe also eine Kombination aus Speer und Axt dar.

Frühe Belege erlauben es, die Ursprünge dieser Waffe auf das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zurückzuverfolgen, als sie zunächst in der Schweiz aufkam. Die Helmbarte verbreitete sich in dieser Region sehr schnell und wurde bald als geradezu typisch schweizerisch angesehen, wurde sie doch im Rahmen der Befreiungskriege im 14. Jahrhundert und auch in den zwei folgenden Jahrhunderten zum Erfolgsfaktor für die Eidgenossen. Es war die Schlacht von Morgarten 1315 als diese Waffe ihre tödliche Effektivität im Kampf gegen das geharnischte Ritterheer Leopold I. von Österreich unter Beweis stellte. So wurde sie schnell zum bevorzugten Ausrüstungsgegenstand der Schweizer, die auch in Sempach 1386 und Näfels 1388 siegreich blieben. Aufgrund dieser Erfolge kam die Hellebarde bald in ganz Europa in Gebrauch.

Wo liegen die Gründe für die Effektivität dieser Stangenwaffe? Die Konstruktion ermöglichte es, einen Hieb mit enormer Energie auszuführen, der um ein vielfaches stärker war, als es das Schwert erlaubte. Aufgrund der Länge erreichte das Beil der Helmbarte sowohl eine sehr hohe Geschwindigkeit als auch Durchschlagskraft, so dass ein Harnisch damit durchdrungen werden konnte. So gelang es beispielsweise einem einfachen Söldner, mit dieser Stangenwaffe Karl den Kühnen von Burgund in der Schlacht von Nancy 1477 tödlich zu verwunden, indem er dessen Haupt samt Helm einfach spaltete.

² Vgl. Müller, H., Kölling, H. (1990): Europäische Hieb- und Stichwaffen, Nr. 253, S. 255 und 392.

³ Vgl. Haenel, E. (1923): Kostbare Waffen aus der Dresdener Rüstkammer, Abb. 69c, Staatliche Kunstsammlungen Dresden (2012): Churfürstliche Guardie, S. 88.

⁴ Vgl. Carpegna, N. (1969): Antiche Armi Dal Sec. IX Al XVIII. già Collezione Odescalchi, S. 67, Abb. 403.

Neben ihrer Funktion als Axt eignete sich die Hellebarde auch, effektive Stöße mit der Spitze auszuführen und einen angreifenden Gegner auf Distanz zu halten. Ein Dorn auf der Rückseite des Beils wurde im Laufe der Entwicklung ab etwa 1400 hinzugefügt, um einen berittenen Gegner aus seinem Sattel zu ziehen. Ebenso konnte die Energie eines Hiebes mit Hilfe des Dorns in einem kleinen Punkt konzentriert werden und damit auch stärkere Platten des Harnischs durchdringen.

Um die oben beschriebenen Funktionen erfüllen zu können, war eine komplexe Konstruktion der Klinge erforderlich, die schon bei den frühesten Beispielen beobachtet werden kann. Dazu mussten die verschiedenen Komponenten separat hergestellt und anschließend zusammengeschiedet werden. Während die Schneide, die Spitze, der Dorn und die Tüllen gehärtet wurden, belies man das eigentliche Axtblatt in weichem Stahl. Nur durch diese Konstruktionsweise konnte verhindert werden, dass die gehärtete Schneide beim Auftreffen auf einen Harnisch zersplitterte.

Wie andere Waffen auch unterlag die Helmbarte einer Entwicklung im Laufe der Zeit, um auf Verbesserungen der Verteidigungswaffen zu reagieren – ein Prozess, der auch mit sich verändernden Kampftechniken einherging.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts begannen die Schmiede, eine Tülle am unteren Ende der Klinge auszubilden, in die der hölzerne Schaft eingeführt wurde, anstatt wie zuvor mit Hilfe von zwei Tüllen an der Rückseite des Beils fixiert zu werden. Schaftfedern reichten von dort herab, die fest an das Holz genagelt wurden. Ihre Funktion war es in erster Linie, der Verbindung von Schaft und Klinge zusätzliche Stabilität zu verleihen und nicht so sehr, ein Abschlagen des Eisens durch Blankwaffen zu verhindern, wie gelegentlich in der Literatur zu lesen ist.

Bis in das 15. Jahrhundert war die Schneide des Beils gerade, manchmal auch etwas konvex oder sogar in Form eines Halbmondes gearbeitet. Die Stoßklinge war beidseitig geschärft und folgte der Verlängerung der rückseitigen Linie des Beils. Während des sechzehnten Jahrhunderts änderte sich das Erscheinungsbild der Hellebardenklinge. In zunehmendem Maße wurde diese Stangenwaffe für Stöße verwendet, während die Technik des Hiebes in den Hintergrund trat. So wurde die Stoßklinge immer länger und wies einen quadratischen oder diamantförmigen Querschnitt auf, während das Axtblatt verkümmerte und sich dessen Schneide stärker und stärker konkav einzog. Diese Entwicklung verstärkte sich im 17.

Jahrhundert weiter, so dass das Beil oft nur noch rein dekorativen Zwecken diene. Einige Exemplare sind mit handwerklich anspruchsvollen durchbrochen gearbeiteten Ornamenten versehen. Andere, insbesondere die für Leibgarden hochrangiger Regenten gefertigten Stücke, wurden mit aufwändigen Ätzmalereien verziert. Ihre Schäfte wiesen Posamente auf und waren oft mit Seide bespannt und mit Nägeln, die mit Messingblech überzogen und feuervergoldet wurden. Diese Waffen erfüllten nicht nur eine Funktion zur Verteidigung des Regenten, sondern auch repräsentative Zwecke.⁵

Die Trabantenleibgarde der Sächsischen Kurfürsten⁶

Es war Kurfürst August von Sachsen (1526 – 1586) der die Trabantenleibgarde im Jahre 1553 gründete. Die Begriffe *Trabant* und *Leibgarde* beschreiben eine Wache, die den Regenten permanent umgeben sollte, so wie der Mond die Erde umkreist. Eine solche Einheit aufzustellen war vor dem Hintergrund zunehmender konfessioneller Spannungen im deutschsprachigen Raum notwendig geworden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es als ständig unter Waffen stehende Truppe nur die Besatzungen der sächsischen Festungen Königstein, Dresden und Wittenberg gegeben.

Als Unterscheidung führte man daher die Begriffe *Unterguardie* für diese Festungsbesatzungen und *Oberguardie* für die Leibwache ein.

Zu Beginn war die Anzahl der Söldner noch nicht besonders groß. 1553 bestand die Oberguardie aus lediglich 20 Personen, die unter dem Kommando von Caspar Zipser und einem Leutnant standen. Ein Fourier war für die Verpflegung zuständig, ein Steckenknecht für die Bereitstellung der Ausrüstung und es gab Trommler und Trompeter. Im ersten Stock der Dresdener Residenz befand sich die Wachstube, die Oberwache genannt wurde, direkt neben den Gemächern des Kurfürsten. Es war Aufgabe des Hauptmanns, den Eingang zu überwachen. Jeder Besucher musste zunächst eine Treppe im Turm am Nordwestende hinaufkommen und wurde dann in das Wachlokal geleitet.

⁵ Vgl. Müller, H., Kölling, H. (1990): Europäische Hieb- und Stichwaffen, S. 41 ff. und 81 ff., Seitz, H. (1965): Blankwaffen I, S. 221 ff.
Seitz, H. (1965): Blankwaffen II, S. 213 ff.

⁶ Vgl. Staatliche Kunstsammlungen Dresden (2012): Churfürstliche Guardie, S. 13 ff.

Während des 16. und 17. Jahrhunderts gab es keine berittene Leibgarde am Dresdener Hof, mit Ausnahme der sog. *Edlen Pursch* zwischen 1590 und 91, deren Mitglieder sich aus dem Hofstaat rekrutierten und ausschließlich von Adel waren. Ihre Aufgaben gingen über die Verteidigung des Kurfürsten hinaus und bestanden beispielsweise darin, den Regenten auf Reisen zu begleiten, wie z.B. Reichstagen oder Treffen mit befreundeten Fürstenhäusern, bei privaten Anlässen oder zur Jagd. Um dieser repräsentativen Funktion gerecht zu werden, waren Ausrüstung und Bewaffnung sehr aufwendig verarbeitet und äußerst prunkvoll, was entsprechend hohe Kosten nach sich zog.

Die Gründe für das Aufstellen dieser zusätzlichen Einheit sowie die Vergrößerung der übrigen Trabantengarden sind in einer Neuausrichtung der Außenpolitik des Kurfürsten Christian I. 1589 zu sehen. Während die Konfession Sachsens protestantisch war, hatte man zuvor stets loyal zum katholischen Kaiser gestanden und sich geweigert, mit den anderen Mächten auf Seiten der Reformation zu kollaborieren. Dies änderte sich 1589, als Christian eine Allianz mit der Kurpfalz, Kurbrandenburg, Hessen, protestantischen Territorien in Norddeutschland, mit Frankreich, den niederländischen Generalstaaten sowie England einging. Dieses Bündnis wurde von katholischer Seite als Provokation aufgefasst. Die dringende Notwendigkeit einer gut aufgestellten Leibwache aufgrund zunehmender konfessioneller Spannungen wurde anhand eines konkreten Vorfalls besonders deutlich. Wilhelm I. von Oranien wurde von einem katholischen Fanatiker 1584 ermordet.

Ein weiterer spezifisch Sächsischer Aspekt, der ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis Christians nach sich zog, war die zunehmende Opposition lokaler Adelsfamilien, die nicht mit seiner Politik der Zentralisierung der Macht einverstanden waren.

Neben den Edlen Pursch gab es eine dritte Gruppe unter den Trabanten, die sich aus einem zivilen Kontext formierte. Bei groß angelegten Feierlichkeiten wie einer Hochzeit hätte die Anzahl der permanent aufgestellten Trabanten nicht ausgereicht, um die Sicherheit des Kurfürsten zu garantieren. Daher rekrutierte man temporär zusätzliche Personen aus dem Kreise ehrenwerter Bürger, die während des Ereignisses in den Dienst der Trabanten traten.

Literatur

Carpegna, N.: Antiche Armi Dal Sec. IX Al XVIII. già Collezione Odescalchi, Novara 1969.

Haenel, E.: Kostbare Waffen aus der Dresdener Rüstammer, Leipzig 1923.

Müller, H., Kölling, H.: Europäische Hieb- und Stichwaffen, Berlin 1990.

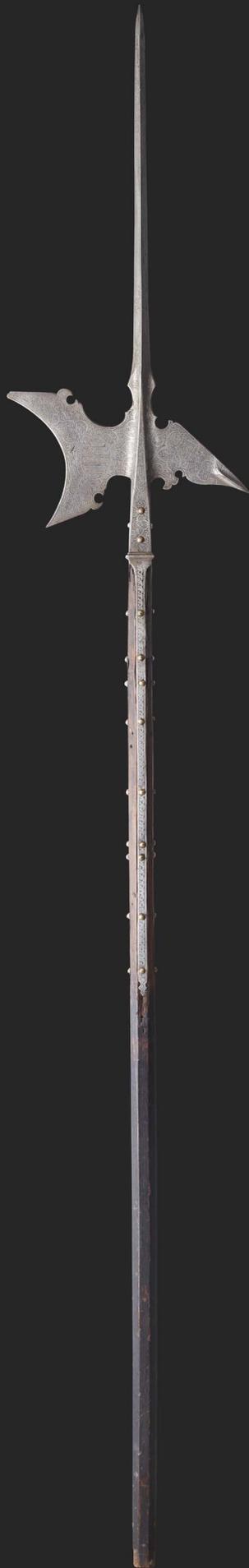
Seitz, H.: Blankwaffen I und II, Braunschweig 1968.

Staatliche Kunstsammlungen Dresden: Churfürstliche Guardie, Dresden 2012.













Richard-Wagner-Str. 17 · 28209 Bremen · Germany
T+49 (0)421 4093 6994 · info@lennartviebahn.com
www.lennartviebahn.com